# Pumpe mir, Freund Kasimir...

Autor(en): **Sempacher, Sepp / Bö [Böckli, Carl]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-498697

**Nutzungsbedingungen**

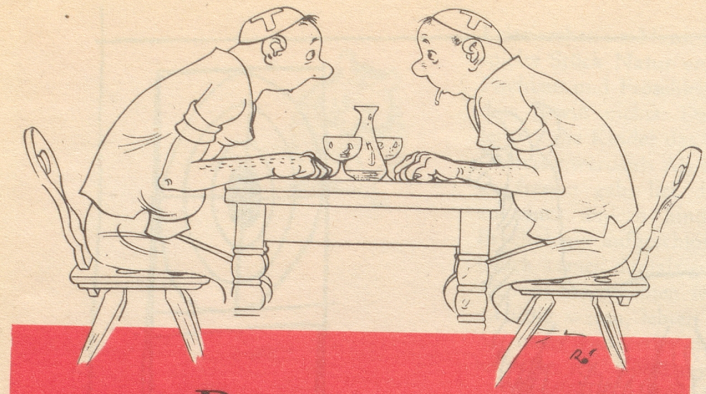
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**



# Pumpe mir, Freund Kasimir...

Ach ich weiß schon, daß ich Sie damit nicht behelligen sollte. Aber manchmal überfällt es mich wie der Föhn. Wie dann andere den Kolderi bekommen oder Kopfweh und damit die Lust zum Pillenschlucken, packt mich die Sucht zum Versemachen. Ich meide absichtlich und nicht bloß aus Bescheidenheit die Bezeichnung ‹Dichten›. Das besorgen andere, Berufene, und manchmal glückt es ihnen. Bei mir verselt und reimt es nur. Aber können Sie es mir in Abrede stellen, daß daraus wenn nicht ein regelrechtes Gedicht, so doch ein gerissener Schlager werden könnte:

Pumpe mir,
Freund Kasimir,
25 Steine!

Wobei ich einige Zeilen später ‹Hunde an der Leine› auf die 25 Steine reimen lasse.
Aber lassen wir das! Umso eher werden Sie hoffentlich die Prosa ertragen, auf Grund welcher ich dieses poetischen Anfalles teilhaftig geworden bin.

### Ist Ihnen das noch nie passiert?

Wo steckt nur Freund Felix? Was ist aus Freund Alex geworden? Warum bekomme ich Freund Dankevielmals nie mehr zu Gesicht? Wo sie doch alle im nämlichen Dorfe wohnen wie ich. Aber vergessen Sie nicht, das Wörtchen Freund zu betonen! Denn alle diese Menschen stellten sich Ihnen und mir als Freund vor. Als Busenfreund, als Spezialfreund, als immerwährender, ewigtreuer Freund. Sie wurden nie müde, das Wörtchen Freund zu strapazieren, wenngleich echte und bewährte Freundschaften eine Seltenheit, sogar eine Mangelware sind. Und auch ihre Sprüche gleichen sich wie ein Ei dem andern:
«Könntest du mir nicht schnell zehn Franken pumpen? Nur zehn. Für dich ein Pappenstiel. Ich habe gerade kein Münz zur Hand und sollte rasch eine Rechnung begleichen. Selbstverständlich gebe ich sie dir morgen zurück, darauf kannst du dich steif und fest verlassen.» – Und dann gibst du die zehn Steine und fühlst dich erleichtert. Aber den ‹Freund› siehst du nicht nur morgen, sondern auch übermorgen und lange nicht mehr.
Es können selbstverständlich auch 100 Franken sein. Ein Franken ist ja schon lange kein Franken mehr. Was sind schon hundert Stutz? «Könntest du mir nicht schnell aushelfen?» (Das Wörtchen ‹schnell› wiederholt sich bei all diesen Gesuchen.) «Ich bin momentan in der Klemme, aber Ende der Woche erhalte ich mein Salär, da kannst du bombensicher darauf rechnen: am Samstagabend hast du das Geld zurück.» – Und dann gibst du die hundert ‹Fränklein› und rechnest aus, wie du sie am nächsten Sonntag für den Feiertagsbraten und den Ausflug mit deiner Familie wieder zur Verfügung haben wirst. Aber du hast dich verrechnet.
Soll ich Beispiele mit 1000 und mehr Franken erwähnen? Gewisse Freunde übersehen in ihrer Großzügigkeit die erste Zahl, sie sehen nur die folgenden Nullen, und Nullen sind Nullen, was spielt das schon für eine Rolle, ob 10 oder 1000 oder 100 000. «Könnten Sie mir nicht rasch einen Gefallen erweisen und mir als Ueberbrückungskredit einige Tausend zur Verfügung stellen? Selbstverständlich mit Zins und Zinseszins. Spätestens Ende Jahr, eher noch früher bekommen Sie alles wieder zurück.» – Aber eben ... Welches Jahr hat er wohl gemeint? Und was versteht der Mann unter ‹früher›?
Es gibt natürlich auch

### harmlosere Fälle.

Ich denke an die Hausfrau, der für den Kuchen fünf Eier fehlen. Schwuppsdiwupps zur Nachbarin! «Die Eier sind mir gerade ausgegangen. Könnten Sie mir nicht schnell ...?»
Doch, doch, Nachbarinnen sind immer freundlich. Man hilft sich aus und ist froh, ein nächstes Mal dann auch rasch hinübergehen und das Fehlende entlehnen zu dürfen. Aber eben ... Sie können dann im Hausgang vor der Türe der Nachbarin lange gackern, die entlehnten Eier hat ‹das Huhn› vergessen und gibt sie nimmermehr zurück.
Ich kenne einen Herrn, der es zweimal ‹vermöchte›. Er hat eine schwarze Kleidung, einen Frack und einen Smoking, aber er hat keinen schwarzen Hut. So oft er an eine Beerdigung oder Hochzeit muß, kommt er, läutet schüchtern die Hausglocke und bettelt wie ein Hausierer: «Würden Sie nicht so gut sein und mir für morgen Ihren Goggs ausleihen? Ich sollte rasch ...» Ehe er sein Sprüchlein fertig aufgesagt hat, hole ich meinen Melon. Und dieser Fall ist insofern eine rührende Ausnahme: Am Tag nach dem Anlaß bringt mir der Herr meinen Hut zurück. Ohne Trinkgeld oder Benützungsgebühr, aber sauber verpackt und abgestaubt.
Wäre das nicht Stoff genug für einen tollen Schlager? Denn außer meinem Gebiß und Zahnbürsteli wüßte ich nicht viel auf dieser Welt, das nicht schon ausgeliehen wurde.

### Soll mich das tragisch stimmen?

Nein. Denn vorerst stelle ich mir die Frage nach der Art unseres Daseins hier auf Erden. Sind wir Eigentümer? Oder in Dauermiete oder unbefristeter Pacht? Nein. Es sieht vielmehr nach Leihe aus, was uns da der liebe Gott großmütig zur Verfügung gestellt hat. Gratis und zinslos, ohne jegliche Abgabe und Leihgebühr. (Die Steuern und ähnliche Lasten und Belästigungen hat der Staat und nicht der Himmel erfunden und uns aufgehalst.) Wir können diese schöne Erde benützen und bewohnen, bewundern und genießen. Wir müssen keinen Rappen dafür bezahlen. Das einzige, was der Schöpfer Himmels und der Erde von uns erwartet, ist, daß wir uns einigermaßen anständig und vernünftig aufführen und daß wir seine Pfandleihanstalt nicht zu einer ständigen Krach- und Kriegsbude machen.
Sind das nicht noble Bedingungen? Ich meine wohl und werde demnach Freund Felix und andere Pumper so mild wie möglich beurteilen.

SEPP SEMPACHER

Milderungsgründe am laufenden Band

«Die Tatsache, daß Sie sich erwischen ließen, beweist, daß Sie nicht voll zurechnungsfähig sind.»